

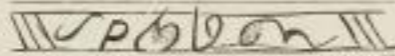
Handapparat mit der Hand gehoben, sonst mit dem Fuss durch den Trittschemel. f und g, Spannstäbe, um die Kette beim Musterheben zu spannen; f von Bambus, g von Rohr. h, Kettenbaum aus Holz.

2. (7483 Sch.) Von Magsumbáan, Hocos. Zur Anfertigung grösserer Stücke, wie z. B. Leibscharze (s. T. VIII). Altes Familienstück, das schwer zu erlangen war.

a, Rückenleder, das sich die Webende um den Rücken legt und durch Taue (hier nur eins erhalten, Rindentau) am Brustbaum befestigt, so dass dieser in Spannung gehalten wird. 44 cm l., 14 br. An der äusseren Seite eingestanzte Muster.

b, Brustbaum, dessen 2 Hälften hier nebeneinander gelegt sind. Hartes Holz. 64 cm l., 8 mm dick.

c, Schütze oder Weberschiffchen, hartes Holz (ein Ende defect). An allen vier Flächen mit Gravüren gemustert. Diejenigen auf der einen Flachseite sieht man deutlich auf der Abbildung, diejenigen auf der anderen gleichen denselben mehr oder weniger. An den Schmalseiten findet sich zwischen 2 parallelen Längstrichen, die den ganzen Stab entlang laufen, eine Folge von schräg liegenden parallelen Querstrichen, welche aber an der einen Seite in ungefähr $\frac{1}{3}$ Entfernung von einem Ende durch ein 42 mm langes frei gelassenes Feld unterbrochen wird. Auf diesem Felde eine Inschrift, deren Zugehörigkeit zu einem der bekannten philippinischen Alphabete aber nicht auszumachen ist und deren Deutung somit noch ausstehen muss. Diese Inschrift ist die folgende (nat. Grösse):

Figur 6 

(An den punktierten Stellen etwas defect, die betr. Buchstaben daher nicht mit Sicherheit zu bestimmen.) Am Eingehendsten beschäftigte sich neuerdings mit den philippinischen Alphabeten T. H. Pardo de Tavera: „Contribucion para el est. de los antig. alf. fil.“ (Lausanne 1884 30 pg.), wo alle bekannten auf einer Tafel zusammengestellt sind, und zwar 4 tagalische (Chirino, Su. Augustin und de Mas, 2), 2 ilocanische (de Mas und Jacquet), 2 visayasche (Ezguerra und Mentrida), 1 von Pangasinan (de Mas) und 3 von Pampango (de Mas und Riedel, 2; diese letzteren wohl identisch, und zwar das eine mit der Feder oder dgl. geschrieben, das andere in Holz oder dgl. gravirt; s. „Nature“ 1885 Apr. 9, 538 b.). Man vgl. auch Kern in Bijdr. T. L. en V. N. J. 1885 X, 56 und de los Reyes: Hist. de Ilocos 1890 I, 42, wo noch 2 weitere ilocanische Alphabete gegeben werden. Der erste Buchstabe dürfte ha sein, der 2. ist sehr unsicher, der 3. möglicherweise ma, der 4. vielleicht wa, der 5. vielleicht ug; es könnten aber auch 2 Zeichen zusammen eine Silbe bilden. Eventuell ist ein Personennamen eingegraben, allein Anderes bleibt nicht ausgeschlossen, so dass man auf eine Deutung nicht von vornherein verzichten muss. Jedenfalls sollte nach weiteren Schriftresten bei den Tingianen geforscht werden, da sie, nach dem Vorliegenden, wahrscheinlich ein von den Bekannten abweichendes Alphabet benutzen. Ueber die Sprache der Tingianen, soweit diese nicht das Ilocanische angenommen haben, ist ausserordentlich wenig bis jetzt bekannt. H. Meyer Weltr. 542 gab e. 100 Wörter, denen de los Reyes (M. G. G. Wien 1887, 150) noch 17 hinzufügte, aus welchen 2 Wörtersammlungen hervorgeht, dass vielfache Abweichungen von den Sprachen der benachbarten Völkern vorkommen, wie es auch nicht anders zu erwarten war.

d, Lineal, hartes schwarzes Holz, 72,5 cm l., an der kürzeren Längseite zugespitzt, die andere 13 mm dick.

e, f, Spannstäbe, e von Bambus, f von Ratan.

g, Kettenbaum von hartem Holz, vierkantig; wird an der Wand oder an einem Pfahl mittelst einer an seinen beiden Enden befestigten Schnur festgebunden.

h, spitzer Stab aus hartem schwarzem Holz, wahrscheinlich zum Auflösen der Fäden beim Vorbereiten des Musters.

Bei der Einfachheit dieser Apparate ist die Herstellung der Stoffe eine sehr mühsame [Veth: Java 1875 I, 540 sagt von Java, dass ein 8—10 Ellen (c. 7 m) langes und 1 Elle (c. $\frac{2}{3}$ m) breites Stück 4—5 Wochen herzustellen dauere, Wallace: Mal. Arch. D. A. I, 316 von Süd Celebes, dass täglich 1 Zoll (c. 25 mm) an einem 1 $\frac{1}{2}$ Elle (c. 110 cm) breiten Stück fertig gebracht werde; jedenfalls dauert, bei der üblichen Faulheit und den vielen Festtagen der Malayen, jedes Stück Monate lang]; nur gegen unverhältnismässig hohe Aequivalente entäussert man sich daher dieser Erzeugnisse eigener Industrie. Aus der Schmalheit der Apparate erklärt es sich, dass man, wie T. VII und VIII zeigen, nur schmale Streifen weben kann, die dann aneinandergenäht werden müssen. Die Igorroten besitzen gleiche Apparate. H. Meyer (Weltr. 528) sagt von den letztgenannten: „Der Webstuhl (feli) ist dem Mattenflechtstuhl nachgebildet, nur sind seine Bestandtheile etwas zahlreicher und feiner als diejenigen des Mattenflechtstuhles.“ (S. daselbst auch Abb. von Spinnrocken und Spindel, sowie letztere unsere T. XVI, 8.) Jagor: (Phil. 1873, 166) bildete in instructiver Weise eine Nicol-Frau von Camarines am Webstuhl ab. (Er nennt die betreffenden Bewohner nach fälschlichem spanischen Brauche Igorroten, wie auch R. Virchow: Z. f. E. 1883 [390] daher stammende Schädel als Igorroten Schädel ansah; sie waren als „Cimarronen“-Schädel eingegangen, was jedoch nur besagt, dass sie von „verwilderten“ Individuen der Bevölkerung der betr. Gegend herkommen. Der Name „Igorroten“ richtet in der philippinischen Völkerkunde dieselbe Verwirrung an, wie der Name „Alfuren“ in derjenigen des östlichen Theiles des Ostindischen Archipels. Beide Irrthümer sind, wie viele, schwer auszuräumen.) Jagor's Beschreibung der Webarbeit ist ebenfalls sehr lehrreich: „Der Webstuhl war von der allereinfachsten Art, das obere Ende, der Kettenbaum, der in einem Stück Bambus besteht, wird an zwei Bäumen oder Pfählen befestigt; die Weberin sitzt auf dem Boden und hakt in die beiden eingekerbten Enden einer schmalen Latte, welche die Stelle des Zeugbaums vertritt, einen hölzernen Bügel, in dessen Wölbung ihr Rücken passt. Indem sie die Füsse gegen zwei Plöcke im Boden stemmt und den Rücken krümmt, spannt sie mittelst des Bügels das Zeug straff. Statt des Weberschiffchens dient eine Netznaedel, länger als die Breite des Gewebes, die nur mit Ueberwindung bedeutender Reibung und nicht immer ohne Kettenfäden zu zerreißen, durchgeschoben werden kann. Eine messerartig zugespitzte Latte aus hartem Holz (Caryota) vertritt das Schlaggestell und wird nach jedesmaligem Anschlag auf die hohe Kante gestellt. Dann wird der Kamm vorgeschoben [derselbe fehlt bei den beiden beschriebenen Apparaten], ein Faden durchgesteckt, festgeschlagen und so fort.“

Das Dr. Mus. besitzt Webstühle von Basilan (S.), Celebes (M.), Siao (M.), Timor und Flores (Riedel). Abb. bei Matthes: Boeg. und Mak. Woordenb. T. 6, 12 und 6 a. 1, 2, p. 1130

!!
die Beschreibung ist ganz klar!